

Jugendfeindlichkeit und die Angst vor der Unordnung

Schurian, Walter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schurian, W. (1984). Jugendfeindlichkeit und die Angst vor der Unordnung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(1/2), 121-133. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208517>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

JUGENDFEINDLICHKEIT UND DIE ANGST VOR DER UNORDNUNG

WALTER SCHURIAN

I. Jugend als politische Manövriermasse

Jugendfeindlichkeit stellt sich in einem Klima der Ratlosigkeit ein. In den Zeiten, in denen die vertrauten Normen und Werte für Verhalten und Handeln fragwürdig werden, nehmen die Unsicherheiten zu, welche ihrerseits dann zu feindlichen Verhaltensweisen gegen Minderheiten führen können. Es scheint noch immer so zu sein, daß das menschliche Verhalten sich zuweilen auf stammesgeschichtlich alte, tradierte Verhaltensweisen begründet, welche animalischen Ursprungs sind. Das träge, dumpfe, langsame Verhalten, das sich z.B. gern bei allen Arten von Gewohnheiten einstellt, hat so seinen Ursprung. Es ist halt einfacher, so zu reagieren, wie man immer reagiert hat und was den geringsten gedanklichen und psychischen Aufwand kostet. Das Umlernen von eingerasterten Verhalten ist demgegenüber schon aufwendiger.

Auffallend ist die Konfrontation der Jugend mit der etablierten Macht. Dabei bilden sich Fronten und Gegensätze, die unüberwindlich werden. Wenn eine Regierungspartei, die, bevor sie an die Macht kam, der Jugend den Dialog anbot, und nun, da sie an der Macht ist, sagt, daß die jungen Leute ruhig "demonstrieren" können, sie selber jedoch "regiere", dann kommt hinter einem solchen unverhüllten Zynismus auch Angst hervor. Zeichen der Unsicherheit der Mächtigen.

Im Rhythmus der gesellschaftlichen Wechsel und Wenden wird die Jugend immer dann beschworen, wenn es um die Verkündigung von ideologischen Programmen und schönen Reden geht. Braucht man sie nicht mehr, sitzt man also an der Macht, dann wendet sich auch das Bild von der Jugend. Dann versucht man, sich abzuriegeln, sich einzurichten und zu schützen gegen Fragen oder gar Änderungen. Heutzutage wie stets zuvor wird die Jugend von den politischen Interessengruppen gebraucht und zumeist mißbraucht. Deren Anliegen werden nur solange vernommen, solange man noch um die eigene Position kämpft, hat man diese jedoch erreicht, dann ist der sowieso nicht begonnene Dialog bereits wieder am Ende. Dann wendet man sich wichtigeren Dingen zu, dann regiert man, d.h., dann kämpft man um die Erhaltung der Position, der Karriere, der Macht. Die Jugend, die ohnehin nur mit Versprechungen abgespeist wird, wird sorgsam draußen gehalten.

So verhalten sich nicht nur die politischen Parteien, sondern auch die Kirchen, die Gewerkschaften und andere Interessenvertretungen. Alle reden der Jugend nach dem Mund, der Papst begibt sich sogar zu ihr ins Stadion (Wien 1983); alles verbrüdert und verschwestert sich mit ihr, solange es um die Durchsetzung von eigenen Interessen geht. Geht es jedoch nicht mehr darum, dann zieht man sich zurück und wiegelt die offenen Fragen ab. Hat man als Politiker geredet, braucht man nichts mehr zu tun. Man hofft dann, daß die Jugend so schnell wieder vergißt, wie sie einem geglaubt hat. Was sogar zum Teil stimmt. Jugendliche glauben schnell und vergessen wieder rasch. Aber eines hat sich doch gewandelt. Die Glaubwürdigkeit, die bislang noch alle staatstragenden Gruppen ausgezeichnet hatte in der Meinung der Jugend, schmilzt dahin, sie glaubt nicht mehr so leicht wie früher (Shellstudie 1981).

Etwas hat sich geändert. Die politischen Parteien haben an Glaubwürdigkeit verloren, da sie anscheinend schon zu lange und über zu viele Dinge nicht die Wahrheit geredet haben. So beginnen ihre Reden hohl zu klingen, trotz vieler Anstrengungen. Daneben werden neue Töne hörbar, warnend, dohend, beschwörend, auch belehrend, sogar vorbildhaft herablassend (z.B. Höhler 1983). Die Parteien und Institutionen beginnen zu spüren, daß sie bei der Jugend nicht mehr so unbesehen ankommen wie früher. Diese wendet sich ab und anderen Dingen zu. In den Zeiten der Angst und der Ratlosigkeit will sie, so hat es den Anschein, wenigstens noch die Dinge tun, die Freude bereiten; den tönernen Reden gegenüber verschließt man sich; zumindest ist die Jugend heute nicht mehr so naiv gläubig und bewundernd wie früher. Ist die Jugend heute wieder "skeptisch"? Nein. Ist sie "narzißtisch"? Nicht nur. Ist sie "verwöhnt" (Günther 1982)? Auch nicht. Sie ist, falls überhaupt auf einen Nenner zu bringen, eher realistisch nüchtern und gleichzeitig verträumt.

Also was bleibt von der Jugendfeindlichkeit? Gibt es sie? Wenn ja, in welcher Form, welcher Art und aus welchen Bestandteilen? In der Tendenz ist sie vorhanden, in den Erscheinungen unterschiedlich wirksam. Feindliche Gefühle und Handlungen können ja in vielen Formen auftreten. Belehrt durch die vielen medialen Ratgeber und Lehrer, kennt man sich ja aus mit den subtilen Formen der Kommunikationen. Selbst die Aggressionen können nun eingehüllt zur Schau gestellt werden, man kommuniziert "paradox", ironisch, man weiß, was sich schickt. Der direkten Konfrontation werden die indirekten entgegengesetzt, modisch verhüllt, garniert, kaschiert. So erscheinen manchmal selbst die vielen psychologischen Ratgeber, die alle dem einzelnen helfen wollen, wie die Feen, die verhüllten Hexen aus dem Märchen, die sich um die Wiege des Neugeborenen beugen und ihre Sprüche loslassen. Je mehr diese wie all die anderen Gruppen der Jugend zu helfen vorgeben, um so mehr sollte man ihnen mißtrauen.

Vor allem den schönen Reden, den gutgemeinten Versprechungen und all den belehrenden Ratschlägen ist zu mißtrauen. Was die Jugendlichen noch akzeptieren, sind Taten, Handlungen und Verhaltensweisen. Diese können auf ihren Wahrheitsgehalt hin erkannt werden, da sie wirksam sind, eingreifend und unmittelbar. An ihren Taten werden die Dinge und Menschen erkannt, nicht an ihren Äußerungen. Daraus können sich asymmetrische Situationen ergeben, wobei die Gespräche abreißen, weniger werden. Und auch die Taten werden spärlicher; man zieht sich allenorts in die eigenen Alters- und Machtgruppen und in die persönliche Innerlichkeit zurück. Da setzt dann die Bunkermentalität ein.

Jugendfeindlichkeit hat immer mehrere Ursachen. Eine begründet sich aus der Unsicherheit der psychischen Struktur der Älteren. Je mehr diese Angst haben, um so heftiger agieren sie diese nach außen ab. Deren Jugendfeindlichkeit erscheint aus einer heutigen Sicht nicht selten als etwas, was um Hilfe ruft. Die Erwachsenen haben heute genauso Angst vor der Zeit und der Zukunft wie die Jugendlichen. Aus Trotz oder Dummheit oder aus Abwehr reagieren sie diese jedoch invertiert ab: sie wenden sich gegen diejenigen, die sie an ihre eigene Angst erinnern. Eigentlich jedoch schreien sie damit um Hilfe bei denen, die sie in Schach zu halten versuchen. In der Beurteilung der Jugendfeindlichkeit heute ergibt sich die Situation, daß es nurmehr Betroffene gibt, und nicht zwei oder mehrere Gruppen, die sich gegenüberstehen. Obwohl sie äußerlich so erscheint, ist doch die Jugendfeindlichkeit heute im Grunde genommen ein Ausdruck einer allgemein verbreiteten Angst und Ratlosigkeit, und nicht so sehr ein feindliches Gefühl einer bestimmten Gruppe gegenüber. Jugendfeindlichkeit ist Ausdruck für die eigene persönliche Angst vor der Unordnung, und damit vor der Zukunft.

II. Ausgrenzung der Jugend

Zwei Formen an Erscheinungen von Jugendfeindlichkeit lassen sich demnach ausmachen: Jugendfeindlichkeit als Folge einer Ausgrenzung von Jugendlichen, und zweitens die Jugendfeindlichkeit, die sich aus der Angst vor der Unordnung ergibt; darüber hinaus sind beide Komplexe untereinander verbunden. Zunächst zu der Ausgrenzung der Jugend. Dies bedeutet, daß die Jugendlichen einer Gesellschaft als etwas besonderes betrachtet und behandelt werden, und daß sich daraus u.a. besondere Folgen für die Jugendlichen ergeben können. Im Zusammenhang einer Sichtweise eines "Lebenslaufs", worauf sich ja gerade neuerdings - und dies mit Recht - die Entwicklungspsychologie viel zugute hält, stellt das Jugendalter ja nur eine Phase, eine Stufe, eine Gruppe oder einen Übergang dar inmitten von anderen Altersgruppen.

Dabei läßt sich dann auch nicht selten ausmachen, daß z.B. die Jugendlichen im Gegensatz zu der Gruppe der Kinder gesondert betrachtet und behandelt werden. Den Kindern fallen, zumindest im allgemeinen, besondere Schutzmaßnahmen der Gesellschaft zu. Sie werden unter all jene Gesetze gestellt, die sie als noch besonders schutzlos erkennen lassen. Gerade im 20. Jahrhundert, dem "Jahrhundert des Kindes", sind unübersehliche Maßnahmen ergriffen worden, um das Wohl des Kindes, welches gleichgesetzt ist mit dem Wohl der Gesellschaft, zu fördern. Voll Abscheu blicken wir in die vergangenen Jahrhunderte, in denen es solcher Maßnahmen noch ermangelte und die Kinder noch nicht als Kinder im heutigen Sinne behandelt wurden (vgl. Ariès 1975). Geradezu barbarisch erscheinen uns die Ereignisse jener Zeiten, die die Kinder zuweilen auch unmenschlich behandeln ließen. (Inwieweit die heutigen diesbezüglichen Schutzmaßnahmen wirklich um das Wohl des Kindes bemüht sind, oder ob sie nicht auch gegenteilige Wirkungen zeitigen können, sei hier dahingestellt.)

Daß neben den Kindern auch immer die Gruppe der Erwachsenen den besonderen Schutz der Gesellschaft genießt, ist selbstverständlich, da es ja diese Gruppe ist, die sich selber als Gesellschaft setzt und versteht. Nur die Jugendlichen bleiben außerhalb solcher Maßnahmen. Und dies mit mehreren Begründungen. Sie werden so angesehen, wie es den jeweiligen Erfordernissen der Erwachsenen entspricht. Mal braucht man sie, und dann fördert man sie; mal braucht man sie nicht, und dann kann man sie vernachlässigen. So ist es mit der Ausbildung, der Lehrstelle, dem Arbeitsplatz und anderen sogenannten Hilfsmaßnahmen.

Die Gruppe der Jugendlichen ist zumindest in heutiger Zeit und unserer Gesellschaft dem freien Markt der Kräfte ausgesetzt - so wie die Wirtschaft und ihre Faktoren nach Auffassung etwa der "Chicagoer Schule". An dieser Gruppe offenbaren sich die Verständnisse eines sozialdarwinistischen Glaubens von Entwicklung deutlich. Indem sie freigestellt sind, sich jeweilig selbst zu bewähren, überläßt man sie dem freien Spiel der Kräfte. Durchsetzen wird sich dabei der Stärkere, die anderen fallen automatisch und im Hinblick auf die Auslese mit Recht zurück. Sie zu fördern hieße, dem freien Fluß der Entwicklungen zuvorzukommen, also wiedereben natürlich zu handeln. Darauf verweisen nicht nur viele der Gesetze, sondern auch manche der Redensarten eines Volkes sowie dessen "gesundes Empfinden".

Während sich die ganze gebündelte Fürsorge und Liebe der Erwachsenen auf die Kinder konzentrieren, werden dieselbe Fürsorge und Liebe dann von den gleichen Kindern, wenn diese das Jugendalter erreichen, wieder abgezogen. Das nennt sich dann "Ablösung von der Familie", ein Begriff, der im psychologischen Mantel etwas vorzugeben scheint, das wiederum eher den Erwachsenen dient und das keinesfalls sich

aus der psychischen Entwicklung allein ableiten läßt. Es läßt sich daher ein solches widersprüchliches Verhalten der Erwachsenen den Kindern und dann den Jugendlichen gegenüber auf den Nenner bringen: in der Kindheit zuviel Liebe, in der Jugend zuwenig. Im Jugendalter sind die einst bemutterten und bevater-ten Kinder auf sich allein gestellt, dann müssen sie sehen, wie es und wo es weitergeht, dann beginnt der Ernst des Lebens. Warum jedoch erst dann?

Deutlich wird ein solcher Widerspruch an der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen. Würden wir ein Kind, das nicht mehr in eine Schulklasse aufgenommen werden kann, draußen stehen lassen? Würden wir uns sagen, ja schade, aber zu spät, die Klasse ist voll, nichts läuft mehr? Sicherlich nicht. Im Gegenteil, in einem solchen Fall würden eventuell noch neue Schulen gebaut, neue Lehrkräfte eingestellt werden, usw. Mit den Jugendlichen, die keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz erhalten können, verhalten wir uns aber nicht so. Der Jugendliche, der es nicht schafft, ja dem kann man eben nicht helfen. So ist es eben! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Alles regelt sich von allein.

Und wenn sich etwa die Gruppe der Älteren und Alten in der gleichen Gesellschaft darum sorgt, wer einmal die Rente zahlt, oder wann der Ruhestand einsetzen soll, dann trifft diese Gruppe von Menschen die Fürsorge aller öffentlichen Institutionen. Denen wird geholfen werden. Nicht aber den Jugendlichen. Denen wird immer nur dann geholfen, wenn man sie braucht, sei es für Wahlzwecke ("Jeder bekommt eine Lehrstelle"), sei es für das Militär, sei es für sonstige Zwecke. Zeigen sich aber die ersten Linien einer wirtschaftlichen Rezession am Horizont, dann werden alle Fördermaßnahmen gerade von diesen jungen Menschen wieder eiligst abgezogen. Dann befinden sich plötzlich wieder die berühmten Sachzwänge im Vordergrund.

Diese ausgrenzende Haltung den Jugendlichen gegenüber kommt zur Zeit gerade bei den Friedensdemonstrationen zum Ausdruck. Hatte man sich einst, als Politiker, als Lehrer, als Erwachsener u.ä., noch damit gebrüstet, eine Jugend fördern zu wollen, die zur Mündigkeit, die also zu Erwachsenen erzogen werden soll, die als "freie Staatsbürger", "auf dem Boden" der demokratischen Gesetze usw. stehen, dann weht heute der Wind aus einer anderen Richtung. Dieselben Jugendlichen, die heute aus wohlbegründetem Interesse sowie aus Angst gegen Aufrüstung demonstrieren und sich dazu friedlich äußern, werden nun verkannt, verhöhnt und verspottet, ja sie werden sogar bedroht von den gleichen Personen, die einst gerade das gewollt haben: eine mündige Jugend. Nirgends zeigt sich deutlicher die geheuchelte Haltung der Jugend gegenüber. So bleibt die Erkenntnis: Trotz aller schönen Worte ihr gegenüber will man von seiten der Politiker und Erwachsenen eigent-

lich nur das eine: eine Jugend, die sich so verhält, wie man sich das selber wünscht.

... und die Wissenschaft ist an dieser Ausgrenzung beteiligt

Diese Ausgrenzung einer Gruppe zur jeweiligen besonderen Behandlung gründet sich nicht zuletzt auf dem Verständnis, das man davon in der Wissenschaft hegt. Auch sie, etwa in der Entwicklungspsychologie und anderen Sozialwissenschaften, grenzt die Gruppe der Jugendlichen deutlich aus. So legt sie etwa das schon besagte Konzept der "Ablösung von der Familie" vor. Damit redet sie u.a. nur einer allgemeinen wirtschaftlichen Notwendigkeit das Wort. Für die Psychologie und vor allem für die psychische Entwicklung des Jugendlichen zeigt sich eigentlich gar kein Grund dafür. Denn warum sollte sich der gleiche Jugendliche, der als Kind ein tiefgreifendes "Urvertrauen" aufgebaut hat zu seinen nächsten Mitmenschen, plötzlich im Jugendalter das alles hinter sich lassen, es allenfalls verinnerlichen, und sich dann von diesen Menschen wieder ablösen, weggehen und sich anderen Gruppen anschließen? Warum? Dafür gibt es keinen einzigen psychischen Grund. Denn selbst die vielbeschworene Identität kann sich der Jugendliche auch in Gemeinschaft mit den Eltern aufbauen, gerade vielleicht mit ihnen. Nein, aber das darf er nicht, er soll dies vielmehr in der Gruppe der Gleichaltrigen tun, so wird ihm von der Wissenschaft geraten.

Daran zeigt sich, daß auch die Wissenschaft sich dem Trend der Zeit angeschlossen hat. Sie begründet das, was von ihr erwartet wird. Sollen die Jugendlichen also unter Kontrolle gehalten werden, dann wird eben ein Konzept erstellt, das diese Gruppe unter die Obhut einer Kontrolle hält. Dies geschieht selbst mit solch anscheinend unwichtigen Konzepten wie das der Ablösung. Dadurch, durch die anscheinend plausible Notwendigkeit der "Ablösung", sind die Erwachsenen die Jugendlichen wieder los. Sie müssen sich selber umsehen nach Auskommen und Unterkommen und sich auf dem Markt der "freien Wirtschaft" behaupten. Dem allgemeinen Spiel der Sozialauslese wird damit also auch von seiten der Wissenschaft eine Legitimation geliefert (vgl. Reumann 1982; Günther 1982).

Eine derartige Ausgrenzung der Jugend von seiten der Wissenschaft beruht unter anderem auf Konzepten wie dem von Lewin, der von der Jugend als einer "marginalen" Gruppe sprach (Lewin 1939). Das war jedoch verstehend gemeint. Auch solche Konzepte wie das des "Zwischenlandes" (Hetzler 1970) oder "Nicht mehr - noch nicht" (Schelsky 1957) beruhen ursprünglich auf einem durchaus analytischen Verstehen. Aber sie ebneten den Verlauf für nicht immer so analytische Folgerungen daraus. Denn was einst etwa als "marginal" empfunden wurde, ist inzwischen zu einem Hand-

lungsbegriff erwachsen. Eine Ausgrenzung resultiert dann für eine Gruppe, wenn diese Gruppe wissenschaftlich bereits als eine "Randgruppe" verstanden wird. Dann lassen sich unterschiedliche Handlungen und Forderungen daraus ableiten und begründen, legitimieren, wie es heißt.

Unterstützt werden solche psychologischen Konzepte zudem noch durch eine Reihe von sozialwissenschaftlichen Theorien, wie etwa die von Parsons (1968). Darin wird der Gruppe der Jugendlichen noch ein ganz besonderer Rahmen auferlegt, nämlich der Rahmen des funktionalen Einpassens in gesellschaftliche Bedingungen, welche sich nach objektiven Zwängen richten. Die Eingliederung der Jugendlichen in den Arbeitsprozeß, wie er etwa zu Beginn des letzten Jahrhunderts einsetzte, kann damit im nachhinein noch wissenschaftlich legitimiert werden. Demnach ist die Gruppe der Jugendlichen an erster Stelle zweckgebunden und muß sich einem gesellschaftlichen System einpassen. Wenn dem Ganzen dann noch die Psychologen ein Konzept wie das der "Ablösung" mitliefern, dann paßt es, dann ist die Jugend zu einem disponiblen Faktor im Getriebe des gesellschaftlichen Systems geworden.

Mehr oder weniger sind natürlich die anderen Gruppen auch schon zu einem solchen Faktor geworden; das Brutale eines solchen Begriffes wie "disponibel" deutet bereits auf den "Werkstättencharakter" der Gegenwart hin, in der die Gestalt des "Arbeiters" erwächst (Jünger 1981). Die Jugendlichen trifft es am unmittelbarsten, sie sind in vieler Hinsicht schutzlos, keine Interessengruppe schützt sie in der Art wie etwa die Kinder. Daher zeigen sich auch die Erscheinungsformen wie die Jugendfeindlichkeit an ihr am direktesten. Was wäre etwa geschehen, wenn ein Polizist ein Kind dabei erschossen hätte, wenn dieses nachts in ein fremdes Haus einsteigt? Ihm wäre der geballte Haß und der Zorn der Öffentlichkeit entgegengeschlagen. Aber was geschieht, wenn dies ein Halbwüchsiger ist? Nichts. Dann kann sogar noch ein Gericht die Handlung des Polizisten im nachhinein entschuldigen, daß der Jugendliche eigentlich selber an seinem Tod schuld sei, ja, daß er indirekt sogar den Polizisten gezwungen hätte, so zu handeln! (1982) Das ist nicht nur einmalig, sondern auch aufschlußreich. Das Konzept der Ausgrenzung einer Gruppe zur besonderen Behandlung erfährt dadurch eine traurige Bestätigung.

III. Angst vor Unordnung

Worauf gründet sich im Psychischen die Berechtigung für eine solche Ausgrenzung? Was verhilft ihr dazu, sich im einzelnen jeweils zustimmend zu verankern? Zurückblickend auf das gesamte Konzept der Jugendfeindlichkeit schält sich vor allem der Anteil, der von der Angst vor der Unordnung spricht, heraus. Das scheint eines der wichtigsten Kriterien zu sein, hinter dem sich die Jugendfeindlichkeit

versteckt und die sie begründen hilft. Ein irrationaler Zug? Oder ein einsichtiger? Auf jeden Fall beruht dieser Anteil der Angst am psychischen Geschehen auf den individuellen Anteilen des Verhaltens und Handelns. Ob erlernt, ausgebildet, rational oder irrational übernommen, erfüllt das Gefühl der Unsicherheit und der daraus entspringenden Angst vor der Unordnung eine Funktion im Gesamthaushalt des einzelnen. Vielleicht enthält sie sogar Teile des ganzen psychischen Systems, welche auf einer "natürlichen Weisheit" sich gründen (vgl. Riedl 1980). Wovor aber Angst? Warum diese Angst?

Es wäre indessen zu einfach, wollte man diese Angst vor der Unordnung gleichsetzen etwa mit dem starken Verlangen nach Sicherheit, gerade wie dies bei uns Deutschen immer versucht wird. Wenn dem auch so wäre, dann reichte doch die Angst weit tiefer. Sie geht nämlich aus von einem Gefühl und Verlangen nach einer allgemeinen Ordnung, nach Gesetz, nach Überschaubarkeit. Inmitten der Natur, diesem Chaos an Vielfalt, inmitten der Zahl aller nur möglichen Wahrscheinlichkeiten, usw. fühlt sich der einzelne oftmals verlassen und einem blind waltenden Schicksal ausgesetzt. Damit ist er nicht vertraut. Als ein "aufgeklärter" Europäer, auch als Deutscher, hat er gelernt, daß die Natur einer allgemein waltenden Ordnung, einer Gesetzmäßigkeit, unterliegt. Und er hat zudem noch gelernt, daß eine Gemeinschaft auf Gesetzen beruht, ja, daß sie so nur funktionieren kann. Gesetz, Ordnung und Überschaubarkeit sind also notwendig, sind gut, Chaos, Anarchie, Unordnung und Nebelhaftigkeit sind demgegenüber also nicht gut.

Dies hängt wiederum mit der Wissenschaft zusammen, welche sich gründete auf der Erforschung von Gesetzmäßigkeiten des Universums. Alles hängt darin mit allem zusammen, alles unterliegt Gesetzmäßigkeiten und Ursache-Wirkungsprinzipien. Die Ordnung des Universums hängt mit den Gesetzmäßigkeiten zusammen, das Fehlen ist gleichbedeutend mit Unordnung, Wirren, ja sogar Untergang eines Systems. Das Erkennen von solchen Systemen bedeutet u.a. die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft. Diese dient damit letztlich auch der Erhaltung eines allgemeinen Verlangens nach Sicherheit sowie nach Ordnung und Überschaubarkeit.

... Projektion der Erwachsenen

Im Hinblick nun auf die Jugend und die Jugendfeindlichkeit lassen sich dazu Parallelen entdecken. Da die Jugendlichen von allen Altersgruppen zweifellos den meisten Umstrukturierungen und Veränderungen sowohl körperlicher, gefühlsmäßiger als auch geistiger Merkmale unterliegen, stellen sie für die Erwachsenen, in einem uneinsichtigen Umkehrschluß, selber die Vertreter der Unordnung dar. Die Jugend steht demnach für Chaos; Jugend bedeutet Anarchie und Unsicherheit.

Dafür spricht sogar einiges. Jugendliche bilden in der Tat noch jene Altersgruppe, die sich, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie um eine Absicherung ihrer Existenz kümmert. Sie lebt mit Recht noch in den Tag hinein, sie gleicht damit der vielbescholtenen Grille, welche von der vorsorglichen Ameise bemitleidet und belehrt wird. Aber erst aus einer solchen Unbekümmertheit kann sich die neue Kraft, die neue Perspektive und der neue Anschub für die allgemeine Entwicklung ergeben; darauf ist immer wieder auch von seiten der Wissenschaft hingewiesen worden (Rosenmayr 1972).

Was die Jugend also in erster Linie von der Gesellschaft braucht, ist jener Freiraum, in dem sie agieren kann, um sich zu finden, und um zur Gesellschaft, zu einer Verantwortung zu gelangen. Hat sie diesen Freiraum jedoch nicht, dann ergeben sich zu schnell die Mechanismen der Anpassung, der Konkurrenz, des Karrierismus usw. (Schurian u. ter Horst 1976; Schurian 1981). Das Verhalten und das Handeln in solchen Freiräumen erweckt nach außen hin dann leicht den Anschein von Unordnung, obwohl sie in Wirklichkeit nicht gegeben sein muß. Denn bekannterweise sind Jugendliche, welche nach außen hin unangepaßt, störrisch usw. erscheinen, bei näherem Hinsehen sehr wohl angepaßt an mancherlei Normen und Werte (Baacke 1976). So hat es vielmehr den Anschein, als ob die Ansicht, Jugendliche stünden für Unordnung, eine Funktion projektiver Art für die Erwachsenen selber haben könnte. Sie bedenken jene mit dem Anschein von Unordnung, die sie eigentlich gern unter ihrer Aufsicht wüßten, die sich daraus ableiten soll.

Weiterhin geben sich die Erwachsenen immer wieder aufs neue höchst erstaunt, wenn die Jugendlichen nicht das tun, was man doch eigentlich von ihnen erwartet. Die Zeiten und deren Ansprüche klaffen da weit auseinander. Das gründet sich u.a. auf einem Weltbild einer sich allgemein entfaltenden Ordnung, einer statischen Anordnung von Einzelteilen und das Walten überschaubarer Kräfte. Inzwischen haben sich aber selbst in den Wissenschaften die Ansichten darüber erweitert. Das Weltbild allgemein verbindlicher Gesetze weicht inzwischen einem, in dem gerade der "Unordnung" ein wichtiger Platz zugewiesen wird (Prigogine u. Stengers 1981; Jantsch 1979). Die "Ordnung durch Fluktuation" (Nicolis u. Prigogine 1977) leitet zu neuen Strukturen, ja Entwicklung selbst ist eigentlich demnach nur denkbar durch "dissipative Strukturen", sich nach allen Seiten hin ausbreitenden Wellenbewegungen energetischer Natur (vgl. Schurian 1980).

Im Kanon der Entwicklung ist es in der Tat die Jugend, die solchen Tendenzen von "dissipativen Entwicklungen" am meisten entspricht. Das Kind ist zwar von Natur aus noch weitgehend unfestgelegt, bewegt sich in Sprüngen und Wellenbewegungen.

Aber es ist vor allem geistig noch nicht so weit, daß es übergreifende und überindividuelle Zusammenhänge begriffe. Und der Erwachsene andererseits hat sich arrangiert, ja, er muß sich arrangiert haben, will er nicht ständig neu anecken. Zumindest äußerlich hat er seine ihm eigene Nischen gefunden, in denen er überdauern, verharren, arbeiten und leben kann. Nicht so der Jugendliche. Er darf sich noch nicht eingerichtet haben, will er nicht erstarren in den zu früh erkalteten und verkrusteten Strukturen gesellschaftlicher Art. Nur jene wenige Jugendliche, welche in eines der gesellschaftlichen Normensysteme geraten, sich diesem anpassen, werden früh schon alle Unordnungen ihres Verhaltens ablegen. Es sind aber immer wieder die desorientierten Jugendlichen, die den allgemeinen Gesetzen und den Verbindlichkeiten zuwiderlaufen (Schurian u. Offe 1983).

Die Angst vor der Unordnung, die die Erwachsenen auf die Jugend projiziert, ist demnach der Ausdruck für ein falsch verstandenes Prinzip von Entwicklung besonderer und allgemeiner Art. Wenn Entwicklung hingegen verstanden wird als ein Prozeß und nicht als ein jeweiliges Ergebnis, dann fiel vielleicht auch ein Teil der allgemein herrschenden Angst weg. Das Bild aber, das sich die Öffentlichkeit von der Jugend macht, fällt aber tendenziell mit dem allgemeinen Gefühl von Unsicherheit zusammen. Es kann also gar nicht im Interesse politischer Macht liegen, aufzuklären über das Normale jugendlicher Unordnung. Man tut das Gegenteil: Man schürt das unbestimmte Gefühl, daß mit der Jugend etwas nicht stimme, daß sie sich eigentlich anders verhalten müsse, daß sie mehr ordentlich leben, studieren müsse usw. Damit kommt man dem heimlichen Verlangen der verunsicherten Erwachsenen entgegen.

Es bleibt also abzusehen, daß die Jugendfeindlichkeit wirksam bleibt, solange auch die Erwachsenen verunsichert sind, solange sie Angst haben vor tatsächlichen Gefahren wie Arbeitslosigkeit, Krieg, Chaos, Verlust des Erreichten. Dann dienen die Jugendlichen als eine Art von Sündenböcken, auf denen man die Last eigenen Fühlens abladen kann. Verstärkt sich eine solche Angst noch um die direkte oder indirekte Förderung durch staatliche Institutionen, dann bleiben starke Wirkungen am Werk. Dann treffen sich die machtpolitischen Überlegungen, sich von der Jugend abzusondern, weil diese ja in Frage stellt, mit dem heimlichen Verlangen nach Ruhe und Ordnung in der Bevölkerung. Damit schließt sich der Zirkel einer gewissen Ausweglosigkeit für die Jugend selber. Befreit daraus hat sie sich dann immer nur durch neue Eruptionen, neue Bewegungen an Verhaltens- und Erfahrungsweisen.

LITERATUR

- ARIÈS, Ph., 1960. Geschichte der Kindheit. München (1975)
- BAACKE, D., 1976. Die 13- bis 18jährigen. München
- GONTHER, H., 1982. Die verwöhnte Generation? Lebensstile und Weltbilder 14- bis 19jähriger. (H.M. Schleyer-Stiftung) Köln
- HETZER, H., 1970. Kind und Jugendliche in der Entwicklung. 12. Aufl., Hannover
- HÖHLER, G., 1983. Die Kinder der Freiheit: Träume von einer besseren Welt. Stuttgart
- JANTSCH, E., 1979. Die Selbstorganisation des Universums. München
- JONGER, E., 1981. Der Arbeiter. Sämtliche Werke Bd. 8, Stuttgart
- LEWIN, K. (Hrsg.), 1939. Field theory and experiment in social psychology: Concepts and methods. American Journal of Sociology, 44, 868-879
- LORENZ, K., 1983. Der Abbau des Menschlichen. München
- NICOLIS, G., u. PRIGOGINE, I., 1977. Self-organization in non-equilibrium systems. New York
- PARSONS, T., 1968. Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt/M.
- PRIGOGINE, I., u. STENGERS, I., 1981. Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. München
- REUMANN, K. (Hrsg.), 1982. Jugend heute: Aufbruch oder Aufstand? (H.M. Schleyer-Stiftung) Köln
- RIEDL, R., 1980. Biologie der Erkenntnis. Berlin-Hamburg
- ROSENMAYR, L., 1972. Jugend als Faktor sozialen Wandels. In: NEIDHARDT, F., et al.: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. 2. Aufl., München
- SCHELSKY, H., 1957. Die Skeptische Generation. Köln-Opladen
- SCHURIAN, W., 1976. Jugendfeindlichkeit. Jugendliche als diskriminierte Minderheit. Weinheim
- , 1980. Spielräume des Verhaltens. Psychologie heute, 12, 1980
- , 1981. Zum Prozeß der Selbstorganisation von Jugendgruppen. In: JANIG, H. (Hrsg.): Jugend heute. München
- , u. ter Horst, K.W., 1976. Autorität und Jugend. München
- , u. Offe, S., 1983. Desorientierung bei Jugendlichen als Chance für politische Einstellungsänderung. Workshop: Jugend und Werte. FU Berlin

Walter Schurian
Einsteinstraße 10
4400 Münster